Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 36 (1974)
Heft: 12

Artikel: Die ehemaligen Domherrenhäuser zu Arlesheim
Autor: Eppens, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-862040

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abb. 1 Der architektonisch schönste Platz im Baselbiet, der 1681—1687 vom Misoxer Jakob Engel erstellte Domplatz (Foto «Bürgerhaus»-Archiv des SIA)

Die ehemaligen Domherrenhäuser zu Arlesheim

Von HANS EPPENS

Bekanntlich hat das Domkapitel des Bistums Basel, als der Bischof und die Domherren erkennen mussten, dass eine Rückkehr ins seit 1529 reformierte Basel nicht mehr möglich sei, 1678 Arlesheim als neuen Domstandort erwählt. Das so prächtige Bauwerk wurde 1679—1691 erstellt, 1759—1761 leicht umgebaut und im Innern mit herrlichen Stuckaturen vom Tessiner *Francesco Pozzi* von Castel San Pietro ausgestattet. *Giuseppe Appiani* malte die himmelstürmenden Deckenfrescos. Dazu wurden teilweise schon von 1682—1687 zu beiden Seiten des leicht ansteigenden Platzes vor dem Dom

Abb. 2
Domplatz 9 und 11
(Foto Jacques
Weiss, Basel)

die Wohnhäuser der Domherren errichtet. Je zwei und zwei, in der Länge von 15 bzw. 30 Metern, wurden vom damaligen Entwerfer des Domes, dem bischöflich-eichstättischen Baumeister *Jacobo Angiolini,* verdeutscht *Jakob Engel* (1631—1714), aus dem graubündischen Misox, zu einer je gleichgestalteten Zweiergruppe erstellt. 1683 hat dann ein unbekannter Baumeister aus Kaiserstuhl die Nummern 5 und 7, wohl mit einigen Ergänzungen, fertiggestellt. Ihr Gegenüber, die jetzige Gemeindeverwaltung, etwas länger als die anderen Doppelhäuser, wurde gar erst 1685/1687 in Angriff genommen. Ihre ehemaligen zwei Portale schmückten Wappen, während das Innere im 18. Jahrhundert mit Malereien und Stuck bereichert wurde. Im Zimmer des jetzigen Gemeindepräsidenten hat sich ausser der reichen Louis-XV-Decke ein mit Landschaftsbildchen bemalter Ofen — vielleicht eines Urururgrossvaters des Schreibenden — des Basler Hafners *F. Hug*(-Fischer?) von 1789 erhalten.* Nach den Revolutionswirren, als die Domherrenhäuser von der französischen Verwaltung an Private versteigert waren, diente Nr. 8 zuerst eine Zeitlang als Schulhaus. Vielleicht damals schon, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, erhielt das Gebäude dann das jetzige einzige Portal; es ist breiter als die andern, mit klassizistischen Pilastern und massivem geradem Sturz versehen.

Jedenfalls, trotz dieses Einbruchs, ist durch den barocken Dom und die

* Laut «Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft», Bd. I, S. 127, lieferte der Basler Hafnermeister F. Hug 1789 fünf Öfen.

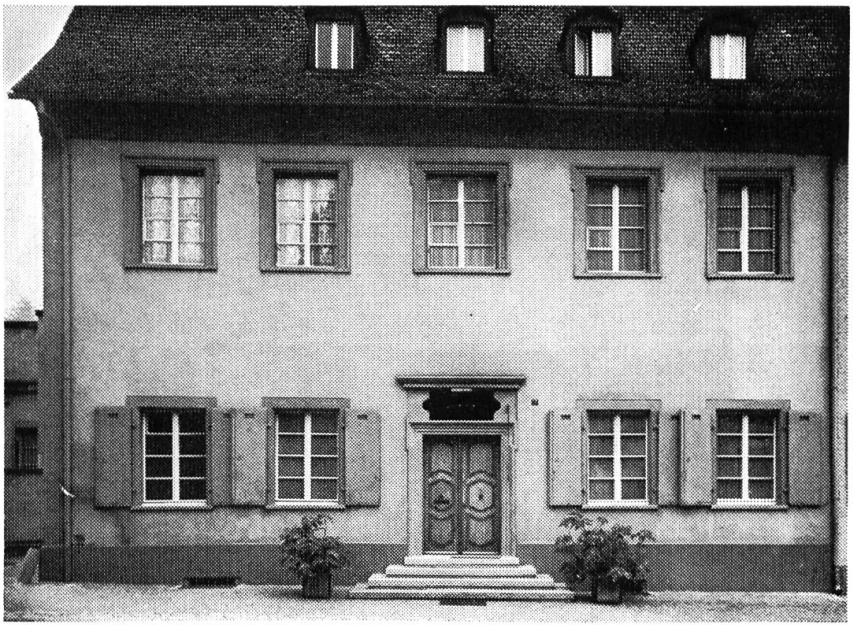

Abb. 3
Domplatz 12
(Foto Jacques
Weiss, Basel)

Domherrenhäuser ringsum Arlesheim zum schönsten Platz im Baselbiet gekommen — eine prächtige Einheit (Abb. 1)!

Je zwei Zweiergruppen der Domherrenhäuser stehen links, auf der Nordseite, je zwei rechts in einer Reihe auf der Südseite des Platzes, an dessen Ostseite sich der Dom erhebt. Der Brunnen in der Mitte wurde schon in den «Jurablättern» 1973, Heft 6, Seite 82, gezeigt. Alles ist streng symmetrisch auf die Längsachse des Domes ausgerichtet. Die Breite seiner Westfront dürfte als Norm der Häuserfassaden gedient haben. Strenge Messkontrollen vorbehalten, stehen die je 3 x 2 Häuserfronten im Verhältnis des Goldenen Schnittes zu der des Domes: Diese markiert den grösseren, die Hausbreite und -tiefe den kleineren Abschnitt dieses edlen Verhältnisses. Letzteren verdoppelt, also 30 m, beträgt die Breite, etwa 75—77 m die Länge des Domplatzes. Jedes der hochbarocken Profangebäude ist wieder in sich symmetrisch angelegt, nämlich zweigeschossig und fünfachsig, mit der erhöhten Haustüre in der Mitte. Dabei ist eigenartig, dass nicht nur je zwei zusammengebaute Anwesen die gleichen Portale, sondern meist auch gleiche Vortreppen bekommen haben; die der Nummern 7, 10 und 12 zeigen aber nur vier, die der Nummern 5, 9 und 11 aber fünf bis sechs Treppenstufen. Ausserdem sind letztere zweiläufig und quer zur Fassade gestellt und rahmen in der Mitte, mit Geländern vergittert, einen Podest.

Einfach sind die Fassaden und Türen der Nummern 9 und 11 (Abb. 2). Alle Fenster, wie am ganzen Platz, haben flache Stürze bekommen. Im Erdgeschoss der vorhin genannten sind je 4 x 5 Scheibenquadrate, im ersten

Stock aber, im «piano nobile», deren 4 x 6 zu sehen; letztere sind also höher! Welch feine Differenzierung! Über den Kämpfern der Portale sitzt je ein oblonges Oberlicht. Das weite Satteldach überspannt unter einem First beide Gebäude, zeigt aber, wie bei den Nummern 8, 10 und 12, an den äussersten Enden Krüppelwalme.

Aufwendiger gestaltet sind bereits die dem Dom am nächsten liegenden Häuser 10 und 12 (Abb. 3). Die sehr reich getreppten Leibungen der Türe und der Fenster im ersten Stock, der «Belétage», lassen gegen oben «Ohren» austreten — ein typisches Merkmal des Barock. Über dem seitlich halbrund ausblühenden Portaloberlicht ist eine gestelzte Verdachung angebracht. Die sechs Felder der Türflügel sind oben und unten geschweift, und zwar gegengleich. Ecklisenen raffen hier und bei den Nummern 5 und 7 die doppelten, gepaarten Baukuben.

Möglicherweise sind die Portale und die gegiebelten Dachaufbauten der Nummern 5 und 7 (Abb. 4) dem Eingreifen jenes unbekannten Kaiserstuhler Architekten zuzuschreiben.

Die Gesamtlänge des Doppelgebäudes misst den grösseren, die Höhe vom Boden bis zum First den kleineren Abschnitt des Goldenen Schnittes. Die halbe Hausbreite lässt sich vom Boden bis zum Kranzgesimse oder bis zu den obersten Fensterstürzen ausmessen. Vom Kranz hier bis zum Sockelband lässt sich eine Strecke «C» nochmals vom unteren Rand des Kranzgesimses bis zur Spitze des Gibelaufbaues abstecken. Von der Spitze bloss zur Traufe ergibt sich eine Strecke «d», nämlich zugleich die untere Breite der Dachaufbauten. Hier ist nur diese «C» als grösserer Goldener-Schnitt-Abteil in die Mitte zwischen die kleineren Edelproportionsabteile genommen, nämlich der seitlichen übriggebliebenen Traufanteile. Das Einschweifen der Dachaufbauten über der Traufkante und die beohrten Schmallücken in der Giebelspitze sind natürlich auch typischer Barock.

Aber etwas vom «tollsten» im Baselbiet sind natürlich die Portale der Häuser 5 und 7 (Abb.). Hier ist dem skurrilen österreichischen Rokoko der Treppe des Schlosses Mirabel zu Salzburg, von Joh. Lukas von Hildebrandt 1721, um etwa 40 Jahre vorgegriffen worden. Die barocken, unten eingerollten, sonst bekrönenden Rundgiebelsegmente sind am Halbkreissturz bis auf die Kämpferkapitelle der Seitenpilaster hinuntergerutscht. In der Mitte tragen gebrochene, hochgestülpte Voluten die Architravgurte. Das oval vergitterte Oberlicht zeigt gleichfalls «Ohren» und wird von einem Kreissegmentgiebel mit Muschel überhöht.

Über das jetzige Gemeindehaus am untern rechten, südlichen Ende des Domplatzes wurde schon in der Einleitung das nötige gesagt. Die hier gezeigte Abbildung 5 lässt die Schwere des Eingriffs des späteren Mittelportals, aber auch das Glockentürmchen auf der Firstmitte erkennen.

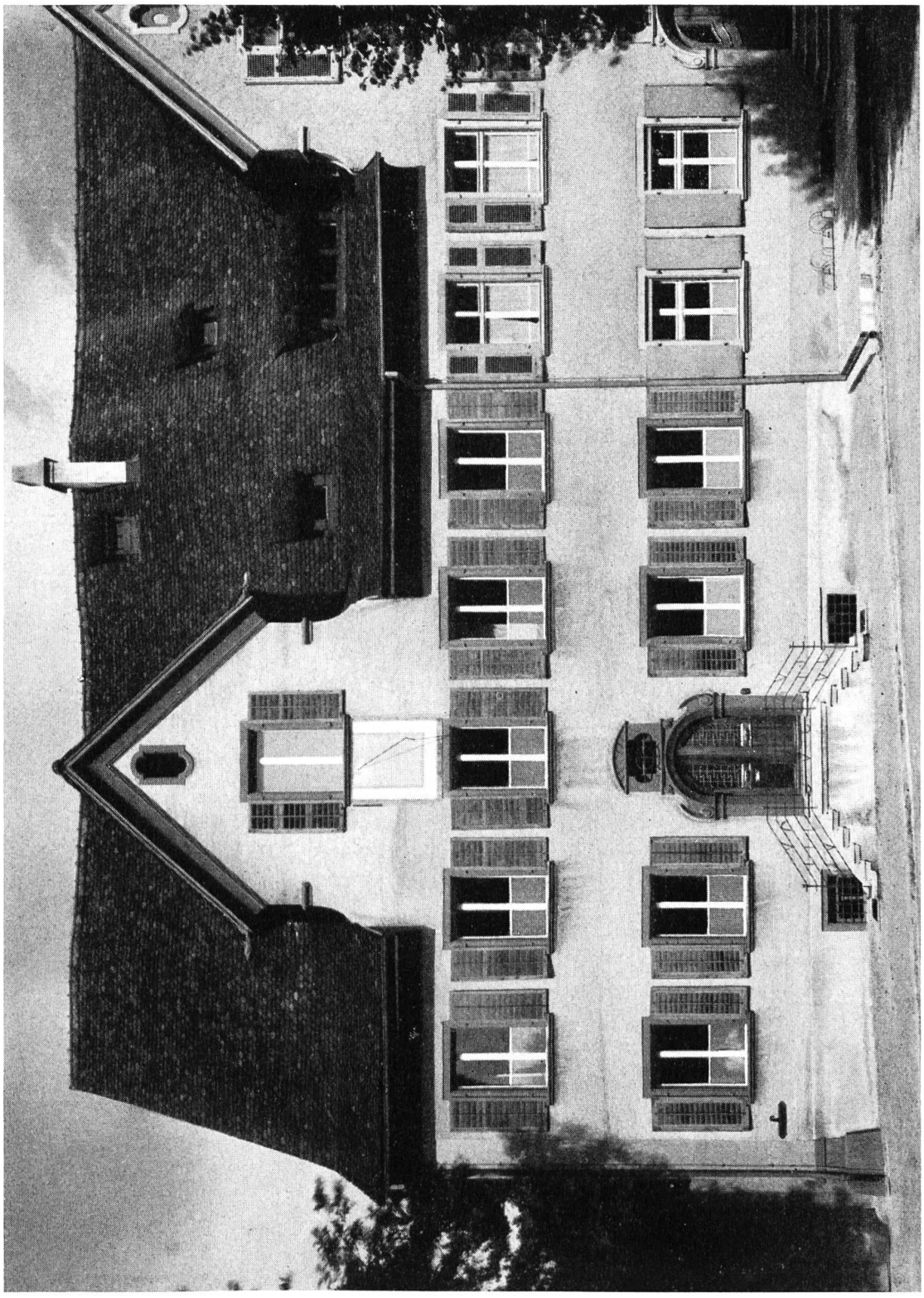

Abb. 4 Domplatz 5 (Foto Jacques Weiss, Basel)

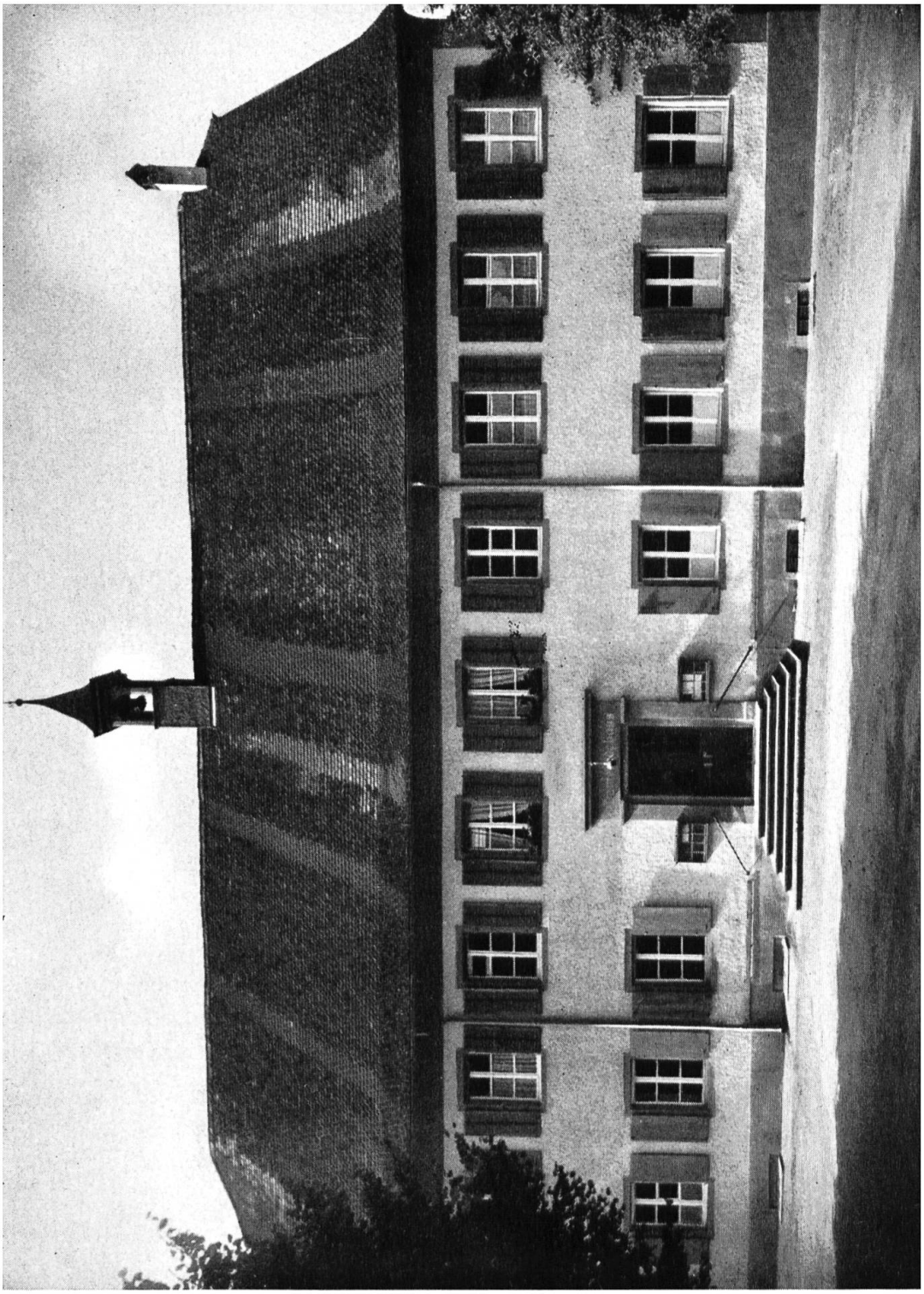

Abb. 5 Das jetzige, klassizistisch-biedermeierlich umgestaltete Gemeindehaus, Domplatz 8. Inneres teilweise noch barock! (Foto Jacques Weiss, Basel)

Allfällige Besucher Arlesheims seien noch auf zwei Spätbarockbauten hingewiesen, auf die *Bezirksstatthalterei,* Kirchgasse 5, von 1761, links des Doms, mit einer Kartusche über dem Portal im selben Stil wie die Stuckaturen von Pozzi im Dom, ferner auf den *Andlauerhof,* Ermitagestrasse, und auf dessen nahes geschweiftes grossartiges Scheunendach (Nr. 35). Der Renaissancetorbogen links daneben, von 1641, soll von der zerstörten Dornacher-Schlachtkapelle stammen.

Klischees zu den Abbildungen 1, 4 und 5 wurden uns freundlicherweise vom Baselbieter Heimatschutz aus «Das schöne Baselbiet», Heft I «Birstal» (Verlag Lüdin AG, Liestal), zur Verfügung gestellt.

Ziefen und die Posamenterei

Von FRANZ STOHLER

Durch den Dokumentarfilm «Die letzten Heimposamenter», dem bei den Vorführungen in diesem Jahr ein grosses Interesse entgegengebracht wurde, ist ein typisches Baselbieter Thema plötzlich wieder aktuell geworden, das vor allem bei der älteren Generation Erinnerungen an einen einstmals blühenden Gewerbezweig wachrief. Die Posamenterei war im jungen Kanton Baselland von grosser wirtschaftlicher Bedeutung und noch um die Jahrhundertwende konnte sie als Hauptbeschäftigung der Bevölkerung angesehen werden. Stellvertretend für viele andere Dörfer möchten wir den Lesern einige Kostproben aus der Posamenterzeit von Ziefen aufzeichnen. Das Hintere Frenkental war einst ausgesprochene «Hochburg» der Baselbieter Heimposamenterei. Einer Webstuhlzählung von 1880 kann entnommen werden, dass im Bezirk Liestal 804 Webstühle vorhanden waren; Ziefen stand damals mit 244 Stühlen an der Spitze.

Wir dürfen auch nicht vergessen, dass unsere posamentenden Vorfahren den Grundstein zur finanziellen Erstarkung der Familien und damit auch der Gemeinden gelegt haben.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts brachten Hugenotten die Posamenterei, das heisst das Weben von Borten, Fransen und Bändern, nach Basel.

Die Einführung des Kunststuhls, auch Bändelmühle genannt (1666), gab den Ausschlag zur Verbreitung der Posamenterei im Baselbiet.